

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ansgar**  
Gottesdienst am 27. Oktober 2013

Ernst Barlach: Singender Mann

Pastor Tobias Götting

- Begrüßung

„Ich will singen dem Herrn mein Leben lang, aufspielen meinem Gott, solange ich bin“ und „Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“.

In der Spannung zwischen diesen beiden Sätzen - biblisch der eine, von Ernst Barlach der andere - feiern wir Gottesdienst an diesem Abend in unserer Ansgar-Kirche.

Und hören jenen zu, die sich heute zu einem großen Langenhorner Chor zusammengeschlossen haben, Erfahrene Sängerinnen und heute probeweise Dazugekommene - gemeinsam lassen sie das Gotteslob hörbar werden. Dank dafür!

Dazu - wie seit Jahren Ende Oktober in der Nähe des Todestages Barlachs - eine seiner Skulpturen: Der „singende Mann“ - in den Chören oftmals fehlend, bei uns heute im Mittelpunkt einer kleinen Meditation, in der er uns Barlachs Figur hineinimmt in sein Atmen der Seele.

Und dazu noch ein Fest: Wir feiern eine sehr besondere Konfirmation. Die zu Konfirmierende, Rahel, hat auf ihre Weise dem biblischen Vers „ich will aufspielen meinem Gott“ schon oft auf ihrem Cello, auch bei uns, Ausdruck verliehen. Und auf der Suche nach einem eigenen Glauben und dem Bekenntnis nun heute eine Zwischenstation.

Nach dem Konfirmandenunterricht, erteilt vom Großvater und Taufpastor, Reiner Schulenburg, heute die Einsegnung, in diesem Gottesdienst. Das passt. Zwischen viel Musik und der Beschäftigung mit einem aufrechten Gottsucher - Ernst Barlach - der geschrieben hat:

„Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“.

\* \* \*

- **Ansprache I: Ernst Barlach**

In Ernst Barlachs Fragment gebliebenem Drama „Der Graf von Ratzeburg“ lässt Barlach einen der Protagonisten, mit Namen Christopher, sagen:

„Lobe Gott wie ich und sei mit mir einig in Gottes Preis“. Der so angesprochene Heinrich, seines Zeichens Graf von Ratzeburg, antwortet ihm:

„Ich habe keinen Gott, aber es sei gepriesen, dass es an dem ist, wie es ist: Ich habe keinen Gott. Aber Gott hat mich“.

Es ist das kleine „Es“ das Barlach, auf das es ankommt. „Es“ sei gepriesen, statt: „Er“ sei gepriesen. Es ist, als wolle Barlach so andeuten: Ich habe dafür keinen zutreffenden Namen.

Barlachs Suche nach Gott wird die Suche nach sich selbst, und andersherum: die Suche nach sich selbst mündet in das Fragen nach Gott.

Alles, was Barlach schafft, ist dem Selbstzeugnis seiner Persönlichkeit ähnlich. Barlach sieht, „dass ich mein wahres Wesen in einer dunklen, unbewussten Tiefe suche. So sind wohl auch alle meine Gestalten nichts anderes als zum Sprechen und Handeln geborene Stücke dieses unbekanntes Dunkels, und meine plastischen Gestalten sind nichts als sehnsüchtige Mittelstücke zwischen einem woher? Und einem wohin?“

Ins Dunkle, in die unbewussten Tiefen versucht Barlach einzudringen und weiß bei allen Versuchen des Gestaltens doch, dass es Stückwerk bleibt. Alles steht unter dem Vorbehalt, den der Apostel Paulus in seinem hohen Lied der Liebe so formuliert hat „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“.

Barlachs Kunst ist tief religiös, wenn man darunter versteht: sich selbst suchen, in die Tiefen des Seins eindringen und dabei doch Geheimnisse zu bewahren. Gewissermaßen zeigen durch verhüllen!

Was steckt hinter Barlachs Glaube? Ein tiefes Vertrauen in allem auch Selbstzweifel, ein Glaube, der sich nicht ins Korsett einer Lehre, eines Systems, eines Dogmengebäudes bringen lässt. Aber er spricht denen, die ein solches Haus brauchen, nicht ab, dass etwas daran sein könnte.

Schon 1916 - ausgerechnet an einem Pfingstmontag - notiert er: „Ich für meinen Teil glaube, es genügt, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu haben. Ich habe die Ahnung von etwas, in dem mein Wesen sich gesund, zufrieden, glücklich ,

herrlich baden kann, sobald es dem Wesen über mir so gefällt. Es muss wohl Gründe geben, aber jedenfalls ist Dankbarkeit und Ehrfurcht ein tröstlicher Zustand. ... Das ganze Verlangen nach dem Geist, der Sinn des Gottwollens und Gottsuchens hat aber einen Sinn, nämlich Gott zu begreifen, seine Erhabenheit zu teilen, ihn zu schauen, und wäre es nur das eine, den Sinn der Welt, des Menschdaseins richtig zu lernen: Wozu dient die Welt, was soll das Ganze“?

„Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“. Tiefgründiger, bescheidener, tröstlicher lässt sich wohl nicht sagen, was es heißt „Gott zu glauben“, nicht an ihn, sondern ihm! Gott kann man nicht haben, wie ein Ding, nicht besitzen, wie eine Sache. Aber wir können mit ihm, in ihm leben, wie die Figuren, die Barlach schuf.

Es gibt kaum eine Skulptur Barlachs, die nicht zumindest offen wäre für eine religiöse Deutung. „Das Christliche“ hat er elementarisiert, ohne es zu dogmatisieren: Die Freude zu leben, den Schrei der Leidenden, den Aufrechten Gang, die Zuwendung zueinander, die meditative Versenkung, den Zweifel, die Existenz der leren Hände, das Erschrecken unter dem offenen Himmel, das Lachen und den heiligen Zorn, die Einsamkeit und die Liebe und das Singen, jenes Atmen der Seele, um das es hernach in der Wahrnehmung seiner Skulptur „singer Mann“ gehen soll...

\* \* \*

- **Ansprache II: Der „singende Mann“ spricht...**

„Da sitze ich nun vor Euch - in dieser spannungsvoll-entspannten Haltung und singe. Meine Lieder. Die Augen habe ich geschlossen dabei, denn mein Gesang steigt auf von ganz tief drinnen und am liebsten singe ich auswendig, wie wir sagen. Obwohl ja das „Par coeur“ der Franzosen mir eigentlich viel besser gefällt, denn mein auswendig singen, es ist ein zutiefst inwendiges Geschehen, geht nur „mit dem Herzen“ ... „by heart“ - so die Engländer.

Und ich lese in unserem alten lebensweisen Buch und ich finde Sätze, die wie für mich geschrieben scheinen: Im 104. Psalm es Ersten Testamentes etwa:

'Ich will singen dem Herrn mein Leben lang, ich will loben meinen Gott, so lang ich bin.'

Wenn ich mich meines Lebens freue, lobe ich Gott. Wenn ich singe, meine Stimme schön mache vor Gott, dann bin ich Teil der Schöpfung, Teil des Chores, der Gott zusingt. Wenn die Bäume rauschen und die Wellen im Meer schäumen und springen, dann geben sie Gott ihrem Schöpfer die Ehre. Und wenn die Vögel unter dem Himmel ihre Lieder singen, dann stimmen sie ein in den schönen Lobgesang, der Gott als ihren Schöpfer preist. Und wenn die großen Fische im Meer singen, dann sind auch sie Teil des Chores der Gott zusingt, jedes Geschöpf auf seinen eigenen Ton.

Einfach da sitzen, da sein, lauschen wie das Meer leise singt und wie der unendliche Himmel sich über allen wölbt - da singt ein Lied in mir, da finde ich den Ton und die Melodie meines Lebens, da steigt sie auf vom Grund meiner Seele, weil mir fast schwindlig wird vor Glück. Lobe den Herrn, meine Seele - was da im Hebräischen steht, könnten wir auch mit Kehle übersetzen. Loben heisst Singen.

Gott hat eine wunderbare Schöpfung geschaffen, und ich darf ein Teil davon sein, eine Stimme im großen Chor, der zu Gott und Christus singt: „Du allein bist der Höchste“, jener schöne Lobgesang des Gloria, der im Himmel schon ewig erklingt und in unseren Stimmen einen Widerhall findet.

Dieses Glück zuzulassen, habe ich lernen müssen. Ich dachte, ich dürfte erst dann wieder Lobgesänge anstimmen, wenn auch die bedrohte und gefährdete Schöpfung wieder gesund ist. Aber auch das verletzte Leben ist voller Gesang.

Ich hab' ein Glück kennengelernt, das mich zum Singen gebracht hat - mitten in der Angst. Krankenhaus, Narkosen, Operationen waren meine Welt geworden. Ich hatte gedacht, mich wird es schon nicht treffen. Dann hatte es

mich getroffen.

Dann kam die Genesungszeit, Frühjahr, Frühsommer. Ein wunderbarer sonniger März und April. Ich hatte auf einmal ganz andere Augen. Die talmudischen Weisen haben gesagt: Lobt Gott mit allen Gliedern. Sie haben zweihundertachtundvierzig gezählt. Ich weiss jetzt, was sie meinen. In meinem Inneren sehe ich die Schönheit der Welt, wie Gott sie gemeint hat. Und mit meinen äußeren Augen lerne ich auch neu zu sehen. Ich bin sehend geworden, ich freue mich über jeden Tag.

In den jüdischen Schriften habe ich auch gelesen, dass das Gotteslob auch etwas damit zu tun hat, ruhig werden zu können. 'Wenn ihr in Not kommt, dann sprecht nicht: Wir wollen einen Krieg fechten, sondern der Herr wird für euch streiten und ihr sollt singen.' Meine bürgerlich-christliche Tradition hat oft gepredigt, dass Gott alles kann und wir nichts. Meine jüdischen Geschwister haben dagegen gesagt. Unsere Aufgabe ist zu singen, Gott zu loben und zu segnen.

Wenn ich mich meines Lebens freue, und meine zweihundertachtundvierzig Glieder fangen zu singen an, dann wächst meine Kraft zur Klarheit, zur Hoffnung und zum Widerstand. Keine Herrschafts-Strategien, sondern Ruhe und Gesang sind die Arbeiten für das Leben, die Gott bei mir sucht.

Die Psalmen sind in der Geschichte es jüdischen Volkes immer ein Liederbuch gewesen. Das Gotteslob ist gesungen worden. Es ist wörtlich gemeint, jenes: 'Ich will singen dem Herrn mein Leben lang.' Nicht nur in Glück, auch in Schmerz und in der Angst.

Manchmal kann ich nur krächzen, aber mein Herz geht auf, wenn andere mit mir zusammen singen. Mein Leben lang, auch in Angst und in Not. Mein Leben lang. Und es gibt Lieder, die möchte ich noch singen, wenn ich schon tot bin:

„laudate omnes gentes, christ ist erstanden, ich steh an deiner krippen hier“

Es sind noch so viele Lieder zu singen.

Wenn Ihr in Not kommt sollt ihr singen.  
Meine Seele segnet Gott  
Meine kleine Stimme singt im Chor der Schöpfung  
Blumen rauschen im Wind  
Das unbezähmbare Meer türmt seine Wellen  
Gott ich spüre deine Nähe  
Du sprichst zu mir im Sonnenschein  
Du bist der Schöpfer des klaren Wassers

des Regens in der Nacht, in der wir uns geborgen fühlen  
Du bereitest Dir dein Lied.

Es sind noch so viele Lieder zu singen jenseits von uns Menschen.“